

David J. Breeze, **The Frontiers of Imperial Rome**. Verlag Pen and Sword, Barnsley 2011. XXII und 242 Seiten mit 48 schwarzweißen Abbildungen, 8 Farbtafeln.

Bücher zum römischen Limes zählen weltweit auf dem Buchmarkt nicht gerade zu den seltenen Titeln, und es sei nicht verschwiegen, dass hier wie in den meisten anderen Fällen dieser Art die Grenze des wissenschaftlichen Fachbuchs weit überschritten ist. Das hier zu besprechende Bändchen ist sichtlich unter kommerziellen Aspekten geschrieben und reiht sich in die nicht ganz wenigen Hand- und Sachbücher des Autors ein. Unter den zahlreichen Neuerscheinungen zu diesem Thema verdient das Werk besondere Aufmerksamkeit, denn es soll nach dem Klappentext nicht nur von großem Wert für den Laien und den Fachmann sein, sondern zugleich folgende Besonderheiten aufweisen: Es stamme von einer der renommiertesten Autoritäten zu diesem Thema, biete einen umfassenden Überblick und eine erschöpfende Analyse der gesamten Reichsgrenzen, fuße auf jüngsten Ausgrabungen und Untersuchungen und sei nicht zuletzt mit umfangreichem Abbildungsmaterial versehen.

Das Buch ist in die drei großen Abschnitte ›Quellen‹ (Kapitel 1–6, S. 1 ff.), ›Die Grenzen‹ (Kap. 7–13, S. 53 ff.) und ›Interpretation‹ (Kap. 14–20, S. 165 ff.) untergliedert, denen ein knappes Resümee folgt. Es ist von Breeze damit bewusst einem Ausgrabungsbericht angeglichen (S. XX). Nach den einleitenden Marginalien (S. I–XXI), unter denen jeder mit der römischen Kaisergeschichte weniger vertraute Leser den – allerdings nur ausgewählten – Überblick über die römischen Kaiser besonders begrüßen wird, behandelt der Autor die verschiedenen von der Forschung auswertbaren Quellen (S. 7 ff.). Dabei nehmen vor allem die immer kommentierten oder zumindest in den größeren Kontext gestellten literarischen und epigraphischen Zeugnisse einen erstaunlich breiten Raum ein, obwohl Breeze am Ende des Buches ausdrücklich betont, dass er ›von der Weise beeindruckt war, in der archäologische Forschung unsere Kenntnis von der römischen Grenze verbessert und Archäologen unsere Interpretationen zuspitzen‹ (S. 212). Dass der Verfasser hier jedoch zwischen Texten zu ›The Ro-

mans on Frontiers‹ (S. 14 ff.) und solchen zu ›Romans on Frontier Installations‹ (S. 25 ff.) unterscheidet, dürfte dem Leser weniger verständlich erscheinen als die Trennung dieser Themen von den im fünften Kapitel besprochenen Belegen über Abkommen und Verträge (S. 30 ff.). Abschließend werden vom Autor am Ende dieses ersten großen Abschnitts die ›Building Blocks of Frontiers‹ behandelt. Unter dieser Überschrift beschreibt er Entwicklung und Aufbau der Armee (S. 34 ff.) sowie die Gliederung der Truppen (S. 37 ff.) ebenso summarisch wie die Grenzanlagen selbst und ihre typischen Bauten (S. 39 ff.), die er zwar als gleichwertige, einander ergänzende Bestandteile (S. 34 ff.) der Grenze versteht, aber nicht in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt.

Erst im zweiten Teil seines Buches geht Breeze dann unter der Überschrift ›The Frontiers‹ (S. 53 ff.) auf die Grenzen des Imperium Romanum selbst ein. Der entschuldigende Hinweis des Autors in der Einführung, dass ›the review is more heavily biased towards Europe than I would have liked‹ (S. XXI) erstaunt allerdings, denn die Grenzen des römischen Reiches beschränken sich nicht auf Hadrianswall und Antoninus-Pius-Wall.

Um das umfangreiche Material verständlich aufzubereiten und unnötige Wiederholungen zu vermeiden, hat Breeze beim Beschreiben die Grenzen des Imperiums einerseits nach ihrer Bauart, andererseits nach der örtlichen Topographie unterteilt. Die Begründung für diese Gliederung findet sich allerdings erst im dritten Teil, im fünfzehnten Kapitel, in dem der Verfasser ausdrücklich feststellt, dass vor allem die Landschaft sowohl die Verteilung der Soldaten als auch die Art der Grenzanlage beeinflusst hätten (S. 172). Auf die Beschreibung der ›Linearen Grenzen‹ zu Land folgen die der Limites an Gewässern (S. 92 ff. 146 ff.), in Wüsten (S. 118 ff.) und in Gebirgen (S. 133 ff.) sowie in Wäldern, Marschen und Sümpfen (S. 159 ff.). Dabei wird das den Fachleuten zur Verfügung stehende archäologische Material mit den historischen Quellen kombiniert und die jeweilige regionale Entwicklung chronologisch besprochen, und zwar von der Regierung des Augustus bis zum Rheinübergang der Germanen im Dezember des Jahres 406 n. Chr. als markantem Schritt hin zum Ende der römischen Herrschaft im Nordwesten. Jedes der Kapitel schließt mit einer kurzen Diskussion, bei der explizit gleiche Entwicklungen in unterschiedlichen Regionen herausgestellt oder Unterschiede dazwischen benannt werden.

Diese von Breeze gewählte Gliederung erscheint nicht ganz einleuchtend, weil sich dabei natürlich zahlreiche Überschneidungen ergeben müssen, was der Autor in den abschließenden Diskussionen auch mehrfach ausdrücklich feststellt. Fast jeder römische Limes musste unterschiedlichen Geländebedingungen angepasst und deshalb verschieden angelegt werden. So führt der Obergermanisch-Rätische Limes zum Beispiel im Taunus oder im Odenwald auf größeren Ab-

schnitten durch Wälder oder am Doppelbiersumpf sogar durch marschiges Gelände. Gerade dort ist seine Bauweise den schwierigen Bodenverhältnissen angepasst worden, ohne sich jedoch entscheidend von den anderen Strecken abzusetzen. Der Hadrianswall verläuft, wie die Farbabbildungen 14 und 15 zeigen, bei Cawfield in der Nähe von Milecastle 42 oder an Cuddy's Crag über eine gebirgsähnliche Strecke. Auch die kleinen Kastelle, die in den Bergen westlich des Roten Meeres den Handelsweg von den Porphyrbriichen am Mons Claudianus zum Hafen in Berenice überwachten, müssen sowohl zu den Anlagen der ›Desert Frontiers‹ (S. 129 ff.) als auch der ›Mountain Frontiers‹ gerechnet werden (S. 144) und erscheinen daher in beiden Kapiteln.

Die einzelnen Grenzabschnitte werden vom Autor zwar kenntnisreich und gut lesbar, wegen der gegebenen Materialfülle insgesamt aber doch nur summarisch beschrieben. Die einleitend nach dem Zeitpunkt ihres Baues behandelten Landgrenzen bilden den umfangreichsten Beitrag des gesamten Abschnitts. Sie beginnen sowohl beim Obergermanisch-Rätischen Limes (S. 56 ff.) als auch dem Hadrianswall (S. 61 ff.) und dem kurzzeitig besetzten Antoninuswall (S. 71 ff.) sowie dem äußeren Obergermanischen Limes (S. 76 ff.) jeweils mit einem kurzen Porträt der Herrscher Trajan (S. 55 f.) beziehungsweise Antoninus Pius (S. 70 f.), unter deren Regentschaft diese *Limites* angelegt wurden. Eine ähnlich klare Zuordnung zu der Regierungszeit eines Kaisers fehlt natürlich für den zu einem unbekanntem Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhundert erneut aufgesuchten Hadrianswall (S. 79 ff.). Zwei kurze Überblicke zu den Landgrenzen in Nordafrika (S. 82 ff.) und Dakien (S. 84) schließen sich an. Dabei erscheinen manche Textpassagen selbst für den mit dem Thema vertrauten Leser vor allem bei den weniger bekannten Gebieten von Nordafrika und dem heutigen Rumänien eher wie eine spröde aneinandergereihte Aufzählung der verschiedensten Grenzstrukturen, die sich am Rande des Imperium Romanum finden, auch wenn Breeze jeweils auf neuere Forschungsergebnisse eingeht und sie diskutiert. Dabei fällt allerdings das Übergewicht von Arbeiten der britischen Kollegen wie Lawrence Keppie, David Woolliscroft oder Andrew Poulter sogar dort auf, wo die Forschungen der letzten Jahrzehnte am Obergermanisch-Rätischen Limes behandelt werden. Hier haben deutsche Kollegen wie Dietwulf Baatz, Hans-Ulrich Nuber oder Dieter Planck ebenso intensiv geforscht und zahlreiche Werke zu verschiedenen Einzelaspekten wie Trassenführung oder Kleinkastellen publiziert, die aber lediglich im Literaturverzeichnis aufgeführt, aber nicht rezipiert sind.

Auch bei den in eigenen Kapiteln abgehandelten ›Desert Frontiers‹ (S. 118 ff.) und ›Mountain Frontiers‹ (S. 133 ff.) handelt es sich natürlich um Landgrenzen, die lediglich in den klimatisch anders geprägten Kontinenten Asien und Afrika errichtet oder in bergigen Regionen angelegt worden sind. Gerade hier lassen die

zusammenfassenden Diskussionen (S. 132) sehr deutlich erkennen, dass die Römer den Aufbau ihrer Grenze den jeweiligen Erfordernissen entsprechend verändert haben, ohne die ›control of routes‹ (S. 144) zu vernachlässigen, so dass die in dem Buch zugrunde gelegte Trennung willkürlich bleiben muss. Würden nämlich in den Karpaten oder im Kaukasus Bergpässe als natürlich vorgegebene Transitrouten verstärkt beobachtet, so finden sich die Kastelle mit den gleichen Aufgaben in der Wüste entlang der Karawanenwege schon im Vorfeld der eigentlichen Grenzlinie. Ob die Entscheidung über die Art des Grenzaufbaus jedoch dem Kaiser und seinem Beraterstab in Rom oblag oder jeweils vor Ort getroffen wurde, vermag auch Breeze nicht zu entscheiden, wie im abschließenden dritten Teil bei der Diskussion der Frage ›Decision Making‹ dargelegt wird (Kapitel 17, S. 181 ff.).

Im Abschnitt ›River Frontiers‹ werden die Grenzen an Rhein (S. 93 ff.), Donau (S. 100 ff.) und Euphrat (S. 114 f.) vor allem in ihrer historischen Entwicklung vorgestellt, ohne dass der von den Römern in diesem Kontext verwendete Terminus ›ripae‹ auch nur einmal gebraucht wird. Die Ausführungen dazu werden durch die Beschreibung der ›Sea Frontiers‹ (146 ff.) ergänzt, die sich im elften Kapitel findet.

Gerade bei dem ausgesprochen knapp gehaltenen Text hätte sich wohl jeder Leser mehr Abbildungen gewünscht. Zwar betont Breeze eingangs (S. XX), dass es ihm bei der Bebilderung weniger auf die Illustration der in seinen Ausführungen erwähnten Anlagen angekommen sei als darauf, typische und vor allem repräsentative Beispiele für charakteristische militärische Bauformen abzubilden. Die auf sechzehn Farbtafeln in der Mitte des Werkes zusammengefassten Fotos hätten aber, an den entsprechenden Stellen in den kompakten Fließtext eingefügt, die Lesbarkeit des Werkes nicht nur für den interessierten Laien vereinfacht.

In dem ›Interpretations‹ (S. 265 ff.) überschriebenen, abschließenden dritten Teil werden in sieben Kapiteln statt einer Zusammenfassung oder eines auswertenden Überblicks die derzeit in der archäologischen Forschung diskutierten Probleme thematisiert. Neben der eher historisch interpretierten Entwicklung der Grenzen (S. 167 ff.) geht es dabei beispielsweise um den Vergleich der *Limites* im Osten und Westen des Imperiums (Kapitel 16, S. 177 ff.), ihre Wirksamkeit im Alltag (Kapitel 18, S. 184 ff.) und ihren Erfolg (Kapitel 20, S. 206). Durch diese ungewöhnliche Form der Auswertung wird der Leser jedoch sowohl in die aktuell behandelten Forschungsfragen wie auch den derzeit gültigen wissenschaftlichen Sachstand eingeführt, denn die meisten dieser konkreten Fragestellungen beruhen auf Arbeiten verschiedener Kollegen, oft sogar aus dem Ausland. In die Diskussion der sehr unterschiedlichen Problematik kann der Verfasser die antiken Quellen auswertend einbeziehen.

Breeze legt in seinem vom Format her sehr handlichen Buch ein äußerst knappes Kompendium zu den

Grenzen des römischen Reiches vor. Wer darin allerdings neue Erkenntnisse zu diesen Limites erwartet, wird bei der Lektüre rasch enttäuscht werden. Mit umso größerem Gewinn wird dagegen der Leser das Buch zur Hand nehmen, der sich vor allem über den derzeitigen Forschungsstand informieren will.

Wiesbaden

Margot Klee